

info

fauna•vs

Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie

Editorial

Nach der Gründung im Oktober 1998 hat sich fauna•vs gleich mächtig ins Zeug gelegt. Nicht wenig davon drang bis in die Medien. Meister Isegrim hat natürlich das seinige dazu beigetragen. Es ging sogar soweit, dass uns das altbekannte Gerücht schneller als erwartet eingeholt hat: «Ist ja logisch: sie gründen einen neuen Verein zum Schutz der Grosstierfauna. Ein paar Wochen später lassen sie ihre Wölfe los und haben ihre Gratisreklame. Und so nebenbei erhalten sie auch gleich noch Arbeit...» Trotz all der Anspielungen und Unterschiebungen ist es fauna•vs gelungen, ihre «Nische» in der Walliser Landschaft zu finden.

Vielen mag es Kopfzerbrechen bereiten, wenn es gilt, Wort und Tat in Übereinstimmung zu bringen, sich auf Fakten zu stützen und mit Pragmatismus vorwärts zu gehen. Uns im Komitee von fauna•vs ist dies aber keine Last, wir sind noch voller Elan!

Wir Walliser sind nicht naturfeindlicher als andere auch. Aber wir leiden etwas unter Vorurteilen und einseitiger Information, wenn es um Naturschutz und Wildtiere geht. Darum darf fauna•vs, wenn ihr auch Leidenschaft und

Vernunft auf dem Banner stehen, die Kommunikation nicht vernachlässigen. Denn gute Vermittlung von Fakten ist nicht einfach bloss ein Gebot der Stunde, sondern fauna•vs ist überzeugt, dass sich eine objektive Information der Walliser Öffentlichkeit über die einheimische Fauna längerfristig positiv auswirkt.

Es ist schon faszinierend, wie die wilden Tiere Bilder längst vergangener Tage wieder aufleben lassen, als wir ihnen noch notgedrungen mit einer Mischung aus Angst und Bewunderung begegneten. Damals waren solche Begegnungen für den Menschen unausweichlich. Etwas von dieser Wildheit als Quelle intensiver Emotionen müssen wir uns zu bewahren suchen, eine Wildheit, die uns unsere fernen Wurzeln erahnen lässt und dies hoffentlich auch in Zukunft tun wird. War nicht dies die zentrale Botschaft von Robert Hainard, der uns vor kurzem verlassen hat?

Sie halten also das fauna•vs info in Ihren Händen, welches zum Ziel hat, uns diesen Elan für die Natur zu bewahren.

Raphaël Arlettaz, Präsident von fauna•vs



Die Gemsjagd gestern und morgen

Boug-St-Pierre, April 1994 © R. Arlettaz

Die Gemse ist des Walliser Jägers liebste Beute. Deshalb würde man erwarten, dass er zu diesem wunderbaren Bergwild besonders Sorge trägt. Weit gefehlt! Die heutigen Abschussbestimmungen führen nämlich zu einer periodischen Ausbeutung der Gamsbestände im offenen Jagdgebiet. Zudem werden die jungen Böcke fast alle erlegt, bevor sie die soziale Reife erlangen. Und, der starke Schutz der Jährlinge macht wenig Sinn, da diese dann dem der Jagd folgenden Winter zum Opfer fallen. Abgestützt auf neuere Forschungsergebnisse schlägt Reinhard Schnidrig-Petrig, Wildtierbiologe, Jäger und Vizepräsident von fauna vs, eine veränderte Jagdplanung vor – mit Vorteilen für Gamsen und Jäger.

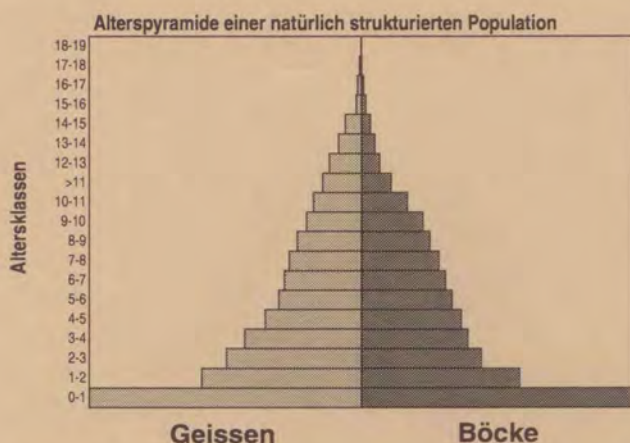
Die Unzufriedenheit unter den Jägern wächst, insbesondere im Oberwallis. Immer mehr Stimmen verlangen eine Änderung der Gamsbejagung. Zwar bleibt der Gamsbestand kantonsweit seit Jahren bei ca. 14'000 konstant. Auch die Jägerzahlen nehmen nicht zu, sondern haben sich bei ca. 2'500 gelösten Patenten eingependelt. Aber, 10'000 der Gamsen leben in Jagdbanngebieten und nur ein Bestand von 4'000 Tieren kann von den Jägern bejagt werden. Davon werden jährlich Dreiviertel geschossen. Im offenen Jagdgebiet überlebt die Gemse nur, weil immerzu aus den nichtbejagten Rudeln Tiere abwandern und sich in den ausgeschossenen Zonen ansiedeln. Von nachhaltiger Bewirtschaftung kann also keine Rede sein, zumindest nicht, wenn man die arteigenen Sozialstruktur und die natürliche Raumorganisation der Gemse als Basis nimmt.

Analysen der Jagdstrecken haben zudem gezeigt, dass Dreiviertel der erlegten Gamsen Böcke unter 5 Jahren sind. Angesichts der heutigen Bejagungsvorschriften, wonach ein Jäger alleine 4 Böcke erlegen kann, verwundert dies keineswegs. Durch den grossen Jagddruck auf den Bock wird die natürliche Alterspyramide bei den männlichen Tieren regelrecht geköpft. Im bejagten Gebiet werden die Böcke also kaum älter als 5-jährig, zum Leidwesen der Jäger selber, die ja gerade die Trophäen der alten Böcke an

die Wand hängen möchten. Überdies widerspricht die unausgeglichene Bejagung der Geschlechter dem Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel.

Das Fehlen der alten Böcke hat auch Folgen, die nicht auf den ersten Blick erkannt werden, aber durch wildtierbiologische Forschung dokumentiert sind. Normalerweise findet die Brunft der Gamsen im November bis anfangs Dezember statt. Während 4-5 Wochen konkurrenzieren die mittelalten und alten Böcke um die Gunst der Weibchen und damit um die Vaterschaft von deren Nachkommen. Fehlen die Patriarchen, so umgarnen die jungen Böcke die Geissen, aber mangels Stärke und Erfahrung treiben sie vor allem sich und die Geissen während Stunden im Gelände herum. Die Brunft dauert ohne alte Böcke bis weit in den Januar; dadurch verlieren die Tiere den grossen Teil ihrer Fettreserven, was allzu oft dann im harten Winter zum Tode führt.

Der Walliser Jägerverband hat die kritischen Stimmen zur Gamsjagd gehört und eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Luc Darbellay einberufen. Die Arbeitsgruppe sollte die Probleme analysieren und mögliche Massnahmen erarbeiten. Die Jäger haben die wesentlichsten, negativen Einflüsse auf unser Gamswild sehr gut erkannt. Bei den vorgeschlagenen Massnahmen enttäuscht aller-

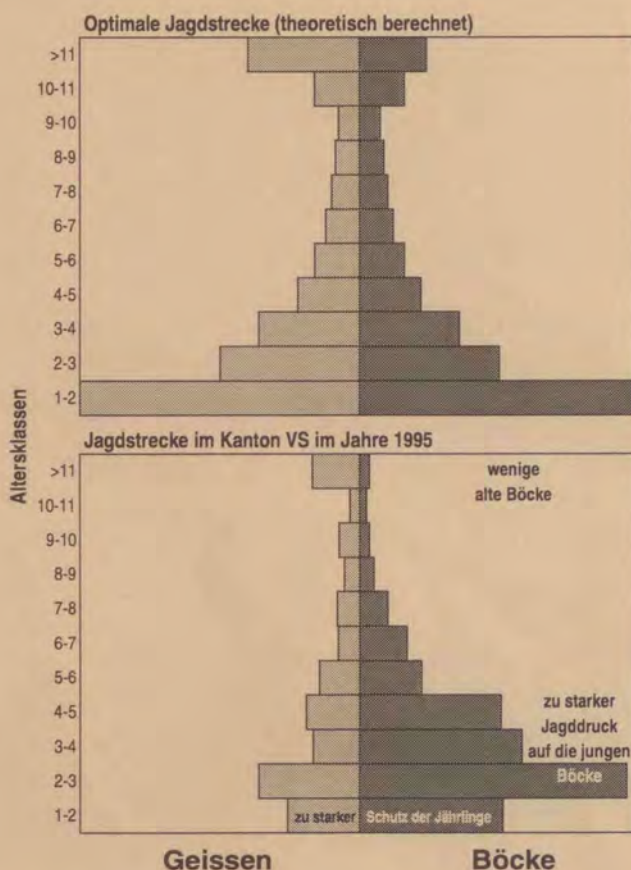


Theoretische Altersklassenpyramide einer natürlich strukturierten Gemspopulation. Man bemerkt das Übergewicht der Altersklassen bis 4-jährig. Besonders gross ist die Mortalität während den ersten beiden Jahren.

dings der Bericht der Arbeitsgruppe. Es wird zwar richtigerweise vorgeschlagen, dem gebietsweise überbordenden Tourismus und der stetig zunehmenden Schafsömmernung Einhalt zu gebieten, aber bei der Gamsjagd empfehlen die Jäger den status quo. Die Arbeitsgruppe kommt zum Schluss, dass der Bejagungsplan keinen Einfluss auf den Gamsbestand hat.

Dem muss fauna-vs widersprechen. Da diesen Winter bereits die Beratungen der Kantonsverwaltung und der Jäger um die Bejagungsvorschriften für die Jahre 2001-2005 beginnen, möchte fauna-vs die Diskussion anlässlich eines Fachvortrags mit sachlich fundierten Vorschlägen anreichern. Fauna-vs befürwortet die Jagd als traditionsreiche, nachhaltige Nutzung einer Naturressource, verlangt aber den Einbezug des verfügbaren, wildtierbiologischen Wissens in die Art und Weise der Bewirtschaftung. Für die Zukunft der Gamsjagd im Wallis heisst dies: Reduzierung des Jagddrucks, Schonung der mittelalten Böcke und stärkere Bejagung der konditionell schwachen Jungtiere. Bei geändertem Bejagungsmodus könnten mit der Zeit auch die Jagdbanngebiete verkleinert werden, so dass der Jäger die Zinsen eines insgesamt grösseren Bestandes abschöpfen kann. Die Jagd würde ruhiger, die Brunft der Tiere weniger aufwendig, die Beute der Jäger älter - und sicher würde auch das Ansehen der Jäger in der breiten Bevölkerung wachsen. Eine gute Sache, denn vergessen wir nicht, das Schicksal der Gamsen im Wallis ist nicht alleine Sache der Jäger, sondern geht uns alle an.

Reinhard Schnidrig-Petrig, Zermatt



Eine optimale, nachhaltige jagdliche Nutzung einer Gemspopulation heisst: Abschuss von einem Drittel der Jährlinge (Jungtiere in ihrem zweiten Sommer, entspricht der Altersklasse 1-2 in der Abbildung), vorsichtige Bejagung der sich reproduzierenden, mittelalten Tiere (4-5 bis 9-10), und Abschöpfung der in den Altersklassen der über 10-Jährigen. Das Verhältnis von Bock- zu Geissabschüssen sollte etwa 1 zu 1 betragen. Die Jagdstrecke des Kantons Wallis weicht beträchtlich von diesem Ideal ab. Die jungen Böcke (2-3 und 3-4) werden zu stark bejagt; nur wenige erreichen das Fortpflanzungsalter, alte Böcke sind rar. Dagegen werden die Jährlinge zu schwach bejagt, obwohl gerade bei ihnen die Wintermortalität am grössten ist. Die Kitze sind geschützt und in diesen beiden Abbildungen nicht dargestellt. Die Analyse der Jagdstrecke von 1995 ist für diese Analyse besonders geeignet, da alle erlegten Gamsen den Wildhütern vorgeführt werden mussten. Die Zeigepflicht für erlegte Gamsen soll dieses Jahr wieder eingeführt werden.

Mehr Informationen finden Sie im Buch von Reinhard Schnidrig-Petrig «Die Gemse». Einzelne Exemplare können direkt beim Autor unter einer der unten stehenden Adressen bestellt werden: Postfach 123, 3920 Zermatt (Tel./Fax 027 967 27 57); oder: Tillierstrasse 6, 3005 Bern (Tel./Fax 031 352 57 38). Preis mit 10% Rabatt für fauna-vs Mitglieder SFr. 132.-





Bartgeier

Balthazar, Republic V, Republic IX und Trubel

Balthazar wurde 1989 ausgewildert und war danach bis 1993 fast täglich im Val de Bagnes zu beobachten, wo er jedoch von einem Tag auf den andern verschwand. Wie allen bekannt sein dürfte, wurde Republic V das Opfer einer Schrotladung. Republic IX verschwand auf mysteriöse Art und Weise Ende Januar 1998 aus dem Val Triqueut. Der letzte adulte Bartgeier, der sich seit dem Abschuss von Republic V im Wallis aufhielt, war Trubel, der 1999 sechs Jahre alt war. Leider wurde auch er seit Ostern 1999 nicht mehr in seinem Einstandsgebiet oberhalb Leukerbad gesehen. Wenige Tage zuvor noch hatte Klaus Agten das Glück gehabt, ihn in seiner ganzen Pracht auf Zelluloid zu bannen. Es ist das Schlimmste zu befürchten: Wurde er Opfer eines Hochspannungskabels, einer Lawine oder einer Freveltat? Es stellt sich die Frage: Wann werden die Bartgeier endlich besendert, damit ihr Aufenthaltsort über Satellit verfolgt werden kann?

Ein Bartgeierpaar im Gebiet der Dents du Midi?

Bei einer Routinekontrolle am 8. September 1999 hatte R. Arlettaz drei Bartgeier gleichzeitig beobachten können. Beim einen handelte es sich um Crystal, 1998 in Hoch-Savoyen freigelassen. Die beiden andern waren (fast) adult. Die erste Vermutung: ein neues

Trubel erhielt seinen Namen in Anlehnung an den Trubelstock, einen Berg in seinem Aufenthaltsgebiet der Region Leukerbad. Höchstwahrscheinlich handelte es sich bei Trubel um Argentera, einem 1993 im Mercantour freigelassenen Weibchen, welches sich seit 1994 im Kanton aufhielt. Nach dem Verlust von Republic V ruhten alle Nachwuchshoffnungen für das Wallis auf Trubel. Leider ist auch sie mit Sicherheit umgekommen.

Assignat, aufgenommen über dem Turm Sallière, 37 km von ihrem Brutplatz entfernt! Sie ist das Weibchen des ersten Brutpaares der Alpen seit über einem Jahrhundert. Wurde sie von den rund 30 Schafkadavern angelockt, welche zwei Hunden zum Opfer fielen? Seit ihrer Auswilderung 1990 hat Assignat drei Junge aufgezogen: Phoenix Alp Action (1997), Dominique (1998) und Rhône-Alpes (1999). Der eine oder andere unter ihnen wurde auch schon im Wallis gesehen.



Ermossion, 8.9.99 ©R. Arlettaz



Paar! Aber der Gefiedervergleich anhand eines Fotos erlaubte die Identifikation von Assignat, dem Weibchen des Brutpaares aus dem Bargy-Massiv. Dieses Paar wies somit einen deutlich grösseren Aktionsradius auf als man bisher angenommen hatte.

Bilanz der Beobachtungen 1999

Mindestens 9 verschiedene Bartgeier konnten 1999 registriert werden, was eine neue Rekordzahl darstellt. Die meisten Beobachtungen stammen aus der Region zwischen den Dents de Morcles und Leukerbad; eine Reihe weiterer Kontakte wurden aus der Region der Dents du Midi entlang der französisch-schweizerischen Grenze gemeldet. Die Gesamtzahl von Kontakten war aber trotzdem rückläufig, insbesondere wegen des Verschwindens von Trubel.

Nach dem Abschuss von Republic V ruhten alle Nachwuchshoffnungen auf Trubel, dem letzten adulten Tier im Wallis. Seit seinem mysteriösen Verschwinden wurden ausserhalb der Region Dents du Midi / Emosson nur noch selten subadulte und adulte Bartgeier gesehen. Momentan befindet sich mit grosser Wahrscheinlichkeit kein adulter Vogel mehr im Wallis. Die juvenilen Republic XI und Crystal konnten zwischen Frühjahr und Herbst 1999 regelmässig innerhalb der Kantonsgrenzen festgestellt werden. Überdies wurden ein oder zwei immature Vögel gesehen und sogar gefilmt (wahrscheinlich Phoenix oder Dominique von der Freibrut 1997 und 1998 aus Hoch-Savoyen). Gildo und Veronika (freigelassen im Schweizer Nationalpark 1998 und 1999) wurden ebenfalls mehrfach gesehen. Schliesslich wurde die Anwesenheit von Vernante (freigelassen im Mercantour 1998) im Oberwallis gleich zweimal fotografisch belegt.

Der Fall Republic V

Sowohl der Jäger, der Republic V kaltblütig vom Himmel holte als auch der Hilfs-Wildhüter wurden nur zu sehr leichten Strafen verurteilt: für den Frevler 10 Tage Haft mit zwei Jahren Bewährung plus Entzug des Jagdpatentes für ein Jahr und... nicht einmal eine Busse! Der Hilfs-Wildhüter seinerseits erhielt drei Tage Haft mit zwei Jahren Bewährung... Man muss sich das vorstellen: die beiden hatten versucht, den vom Schrot verletzten Bartgeier zu töten, indem sie ihn mit den Füissen zu ersticken trachteten. Danach überliessen sie ihn seinem Schicksal. Der im Todeskampf auf der Weide herumirrende Vogel wurde Stunden später von Wanderern entdeckt. Und die Moral der Geschichte?



Fotomontage: So hat der Jäger Republic V gesehen, als er ihn aufs Korn nahm. Angeblich hat er ihn mit einem Adler verwechselt...

Im Kanton Wallis kommt es teurer zu stehen, ein hundskommunes Reh zu wildern, als den seltensten Vogel der Alpen! Dieses Urteil ist wohl nicht gerade hilfreich, wenn es darum geht, gewisse Leute davon abzuhalten, ihre Waffe gegen den Bartgeier zu richten, zumal dieser zutrauliche und neugierige Vogel ein leichtes Ziel darstellt.

Aus der Presse konnte man immerhin entnehmen, dass zwischen dem Staat Wallis und dem Wilderer ein Abkommen getroffen wurde, wonach Fr. 20'000.- in den Wiederbevölkerungsfonds der Dienststelle für Jagd einbezahlt werden. Staatsrat Jean-René Fournier hatte anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie, welche im Mai 1999 von fauna+vs organisiert wurde, versprochen, dass diese Summe an die Stiftung Pro Bartgeier weitergeleitet würde. Diese hat daraufhin unverzüglich eine entsprechende Anfrage an den Staat Wallis gerichtet. Trotzdem ist der Betrag unseres Wissens bis heute noch nicht überwiesen worden.

Republic V, einige Stunden nach dem stupiden Abschuss; fotografiert von einem Wandererpaar.



Montana, 4.11.97 ©B. Flury

Erfolgsmeldung von der Aktion Gilliard

Erinnert Ihr Euch noch, wie das Weingut Gilliard aus Sitten im Frühjahr 1998 in Zusammenarbeit mit der Stiftung für die Wiederansiedlung der Bartgeier in den Schweizer Alpen, der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und dem Netzwerk Bartgeier Wallis und Westalpen eine Fundraising-Kampagne gestartet hat? Man konnte entweder Pate werden für einen bestimmten Vogel oder die Spezialabfüllung «Gypaète» erwerben. Diese Aktion hat einen Nettoerlös von mehr als Fr. 40'000 ergeben, welche an die Stiftung Pro Bartgeier in Zernez übermittelt wurde. Dank diesem Geld konnten die Feldbeobachtungen im Wallis intensiviert werden. Und die Aktion läuft weiter (027 329 89 29 und 456 88 56).

Zusammenarbeit zwischen dem Netzwerk Bartgeier Wallis und der Dienststelle für Jagd

Beide Instanzen haben letzthin einen Arbeitsvertrag unterschrieben, der insbesondere einen regelmässigen Informationsaustausch über die Anwesenheit von Bartgeiern im Wallis vorsieht. Ziel ist es, über den Aufenthaltsort der Bartgeier bestmöglich im Bild zu sein, damit nötigenfalls angemessene Schutzmassnahmen ergriffen werden können.

BartgeierNetzwerk Wallis
Naturzentrum, CH-3970 Salgesch
Tel. 027 456 88 56 Fax 027 456 88 58
gypaetus@bluewin.ch
Melden Sie uns Ihre Beobachtungen!



©P. Oggier



Schafsömmierung und Wolf

Wie wird unsere Schafalpage in 20 Jahren aussehen, falls es dann Wölfe in unserem Kanton hat? Ist ein Nebeneinander von Schafhaltung und Wolf überhaupt möglich?

Solche Fragen stellen sich im Zusammenhang mit dem Projekt Wolfsprävention, das im gesamten Wallis seit dem 1. April 1999 läuft. Allgemein bekannt sind wohl die Methoden, die man auch in der Schweiz vor allem zur Wolfsprävention einsetzen will: Herdenschutzhund, Esel und Zäune. Im Wallis wurden bisher über 20 Herdenschutzhunde und ca. ebensoviele Esel durch das Projekt platziert.

Aber wie gut sind diese Massnahmen? Klar ist: will man etwas schützen, muss man zuerst einmal wissen, wo es ist! Dies ist bei der heutigen Form der Schafalpage nicht gegeben. Meist braucht es mehrere Tage und Personen, bis man die Schafe im Herbst zusammengetrieben hat. Für streunende Hunde und Raubtiere sind die über die ganze Alp ohne Aufsicht verteilten Schafe ein gefundenes Fressen. Auch die besten Herdenschutzhunde und Esel können nur diejenigen Schafe schützen, die in ihrer Nähe sind.

Die Zukunft der Schmalviehhaltung kann darum nur in der Wiedereinführung von Hirten liegen. Sie werden die Herden besser zusammenhalten und durch Herdenschutzhund und Esel ideal ergänzt. Hirt muss ein ganzjähriger Beruf wie jeder andere werden, denn die Schafe müssen auch im Frühjahr und Herbst geschützt sein. Und einem vielfach einsetzbaren Hirten wird auch im Winter die Arbeit nicht ausgehen. Dies sind keine unbezahlbaren Utopien vielmehr sind wir alle dazu aufgerufen, uns Gedanken zu machen, wo und wie diese Hirten am besten eingesetzt werden sollten. Denn wenn wir mit konstruktiven Ideen zu den Behörden gehen, werden wir auch Unterstützung erhalten. Es bleibt dabei: Hirten braucht das Land!

Peter Oggier, Niedergampel

Ein junger Pyrenäenschutzhund, der inmitten der Schafe aufwächst



Richtigstellung

Mehr Wölfe als man denkt?

Am 21. Januar 1999 beobachtete Gustav Oggier, aus Turtmann, in Begleitung einer Kollegin im hinteren Turtmantal einen Wolf. Nach Benachrichtigung entsandte fauna•vs einen Sachverständigen an den Beobachtungsort, um die Spuren eingehend zu untersuchen. Diesem gelang es, im Schnee mehrere 100 m lang eine Spur zu verfolgen, die sich schließlich im Felsgelände – wo der Schnee bereits geschmolzen war – verlor. Zur gleichen Zeit verkündete das BUWAL lautstark, es gebe keinen Wolf mehr im Kanton! Moral: wie hoch stehen die Chancen, von einem Wolf zu erfahren, der nicht Schafffleisch zu seiner Lieblingsmahlzeit macht...? In anderen Worten: wie viele Wölfe gibt es wohl im Wallis, die sich vor allem von Wildtieren ernähren und deren Vorkommen somit unbekannt bleibt! Zum Zeitpunkt der besagten Ereignisse gab es jedenfalls einen, der sich sehr diskret verhielt...

Im Turtmantal fotografierte Wolfsspur. Kurz nachdem der Wolf von Reckingen tot geschossen und derjenige vom Simplon von einem Schneepflug überfahren worden war, gab es noch mindestens ein Exemplar im Kanton. War es dasjenige, das später im Eringertal (Val d'Hérens) von sich reden machte? Oder noch ein anderes?



©R. Arlettaz

Nicht nur der Wolf kommt auf natürlichem Wege in sein früheres Verbreitungsgebiet zurück

Der Leser der Tagespresse hat vielleicht den Eindruck, der zur Großwildfauna gehörende Wolf sei in Zunahme begriffen. Diese reduktionistische Anschauung bringt natürlich Wasser auf die Mühlen derer, die die These seiner geheimen Auswilderung vertreten. Wer denkt jedoch an die Rückkehr des Wanderfalken, von dem es im Wallis Anfang der siebziger Jahre kaum noch mehr als drei oder vier Paare gab, gegenüber rund 20 im laufenden Jahr? Nun gibt es mehrere Arten, die – aus eigenen Kräften – ihre ehemalige Stellung zurückgewinnen. Hierzu gehört – für das Wallis – der Uhu, der Steinadler, der Habicht wie auch der Sperber, um nur ein paar Greifvögel zu nennen. Und von diesen Arten wurde in unserem Kanton sicherlich nie ein Exemplar ausgesetzt!

Wir dürfen ruhig im Wald spazieren gehen....

Wiederholt wurde an fauna•vs die Frage gerichtet, was denn der Wolf für die Menschheit bedeute. Tatsächlich verspüren offenbar zahlreiche Menschen Angst beim Gedanken, durch einen Wald zu gehen, in dem Wölfe vorkommen, beispielsweise im Val d'Hérens oder im Val d'Entremont. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß die Wölfe, die bei uns vorkommen, zur italienischen Population gehören, von relativ kleinem Wuchs sind und sich vor dem Menschen infolge jahrtausendelanger Verfolgung in höchstem Maße hüten. Ähnliche Befürchtungen seitens dem Raubwild abgeneigter Kreise gegen den Luchs haben sich als vollständig unbegründet erwiesen: selbst der angekündigte Rückgang des Tourismus ist nicht eingetreten. Nichtsdestoweniger scheint der Luchs bei uns trotz der ihm gegenüber betriebenen Wilderei relativ gut vertreten zu sein (siehe Seite 16). Selbstverständlich haben die in den Medien von bestimmten Autoren gegen den Wolf vorgebrachten Absurditäten nicht gerade zur Beruhigung der Öffentlichkeit beigetragen. So wurde beispielsweise vom Welschschweizer Radio geraten, nachts nicht mehr frei herum zu gehen, sich nachts nicht mehr alleine von einem Dorf nach einem anderen zu begeben und dergleichen. Handelt es sich hier um absichtliche Falschinformation oder um Unkenntnis der Biologie der zur Diskussion stehenden Art? Diese Frage ist wirklich berechtigt....!

Ein die Ebene bewohnender Wolf (loup planain)?

Mit «planain» bezeichnen die Bewohner der Walliser Seitentäler die Einwohner der Rhoneebene. Im Nouveliste vom 1. Dezember 1999 ist zu lesen, der Wolf von Evolène werde demnächst in die Ebene absteigen, wie letztes Jahr derjenige vom Simplon.... Wenn wir uns unsererseits eine Vorhersage erlauben dürfen, dann diejenige: der Wolf wird am wahrscheinlichsten in den Überwinterungsgebieten der Rehe, Hirsche und Gamsen bleiben und somit sicherlich nicht in die vom Wild weitgehend gemiedene Rhoneebene auswandern!

Der Wolf im Eringertal - Stellungnahme von fauna+vs

Nach dem Beschluß, den Wolf von Evolène im Falle einer Rückfälligkeit zu erlegen, übermittelte fauna+vs der Presse folgende Mitteilung:

«Im Bestreben, die Fauna insgesamt zu schützen, hat fauna+vs mit mäßiger Befriedigung von der Übereinkunft zwischen dem Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft und der Walliser Regierung Kenntnis genommen. Gemäß dieser Übereinkunft ist der Kanton Wallis dazu befugt, den Wolf von Evolène ab 31. Januar 2000 abzuschießen, falls er weitere Schafe reißt.

Fauna+vs gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Bundesverwaltung den Umgang mit Großraubtieren nicht als absolutes Tabu betrachtet und sich der Kanton Wallis für ein transparentes Vorgehen entschieden hat.

Fauna+vs ist der Ansicht, daß nur mit dieser Taktik die ausgelöste Polemik besänftigt werden kann, und hofft, dadurch die in den französischen Alpen aufgetretenen Spannungen wie auch die in Italien feststellbare Heuchelei zu vermeiden, wo der umfassende Schutz die systematische Wilderei nicht verhindern konnte.

Fauna+vs erinnert daran, daß in den Südalpen (zwischen dem Mittelmeer und dem «Gran Paradiso») mindestens sieben Wolfsrudel jährlich rund 10-15 Jungwölfe erzeugen. Die seit 1996 im Wallis auftretenden Exemplare sind nur die Vorläufer einer bereits im Gang befindlichen Expansion. In dieser Sicht stellt der Fang oder die Tötung des Wolfs im Eringertal nur eine Übergangs- und punktuelle Lösung dar, die uns etwas Zeit läßt, den Schutz der Weidetiere zu verbessern, wobei auch schon die Entschädigung für gerissene Tiere eine annehmbare Lösung darstellen würde. Fauna+vs fordert nachdrücklich, den gefan-

genen Wolf mit einem «Argos»-Sender zu versehen, damit er über Satellitenfunk überwacht werden kann. Dadurch würde der Aufwand zu seiner Ortung verringert, das Überwachungsgebiet könnte erweitert werden (wichtig, falls der Wolf das Wallis verläßt) und die Information an die Viehhalter erleichtert würde; hierzu könnte im Hinblick auf den Schutz der Herden eine zuhause oder in den Gemeinden ablesbare Internetseite verwendet werden.

Fauna+vs fordert nachdrücklich, daß endlich die im März 1999 vom Walliser Staatsrat eingesetzte «Wolfsgruppe» zusammentritt, um in aller Ruhe und frei von Emotionen konkrete und wohl durchdachte Empfehlungen für einen wirksamen Schutz der Herden, die Beschränkung der Schäden und für die touristische Auswertung dieser Rückkehr auszuarbeiten.»

Befragung von Nationalrat Rossini

In einem Interview mit dem «Courrier» und «Diana Chasse Nature» vertrat der neue Walliser Nationalrat Stefan Rossini – ein leidenschaftlicher Jäger – die These der geheimen Auswilderung des Wolfes. Nachstehend die spontane Antwort unseres Präsidenten auf dieses Interview:

«Sehr geehrter Herr, mit Interesse habe ich von Ihrem Interview im «Courrier» vom letzten Samstag Kenntnis genommen. Sicherlich bin ich mit einem beträchtlichen Teil Ihrer Ansichten über unsere Gesellschaft (einschließlich der ökologischen Fragen) einverstanden, doch muß ich feststellen, daß Sie in erstaunlichem Maße von der Ihnen sonst eigenen Zurückhaltung (die für Sie eigentlich eine Pflicht ist) abweichen («Die Dinge sind komplex, versimpeln wir sie nicht» sollen Sie gesagt haben), wenn Sie über Raubtiere sprechen.

Nun sind Sie nicht nur Jäger, sondern auch Forscher und Wissenschaftler (wie aus Ihrer Laufbahn hervorgeht). Sie sollten somit mehr als irgendjemand damit einverstanden sein, daß bestimmte Leute die Wahrheit über Natur und Fauna erfahren wollen, wie Sie dies – so nehme ich an – in Ihrer persönlichen Interessensphäre zu tun pflegen. Mein eigener Wissensbereich die Ökologie – (nicht zu verwechseln mit Ökologismus) – ist ebenso eine Wissenschaft wie die Soziologie. Ist es, weil sie noch zu jung ist, daß sich so viele Leute auf diesem Gebiet für zuständig halten?

Die Rückkehr der Großwildfauna ist ein komplexer Prozeß, und jede Art hat ihre eigene Geschichte. Es besteht die ernsthafte Gefahr, daß die Anstrengung zur



Wiedereinbürgerung bestimmter Arten mit der natürlichen Einwanderung verwechselt werden. Es trifft zu, daß Exemplare bestimmter Arten (Luchs, Bartgeier) wieder eingebürgert wurden, während andere auf natürlichem Wege zurückkehren (Uhu, Wanderfalke usw.). Der Luchs wurde in unserem Land ganz legal wiedereingebürgert (in den Kantonen Unterwalden und Neuenburg). Daneben gab es eindeutig geheime Auswildungen, vielleicht sogar im Wallis. Sie sind jedoch sicherlich damit einverstanden, daß «Comparrison» (Vergleich) nicht gleichbedeutend ist mit «Raison» (Vernunft), und daß somit die Ereignisse hinsichtlich des Luchses nicht sua sponte und de facto auf den Wolf extrapolierbar sind ...

Die beste Lösung wäre wohl, wenn Sie unserer Zuständigkeit in unserem Fachbereich den gleichen Respekt entgegenbrächten wie Ihrer Arbeit im sozialen Bereich. Würden alle den Tätigkeiten und Zuständigkeiten anderer sozialer Akteure die gebührende Demut entgegenbringen, so wäre sicherlich allen viel geholfen.

Mit Ihren Ausführungen geben Sie bestimmten Gerüchten Auftrieb, bei denen man zumindest die Beweislast denen übertragen könnte, die sie verbreiten. Dies ist um so bedauerlicher, als Ihr Bildungsniveau und Ihre menschlichen Qualitäten Ihnen dies untersagen sollten. Leider ist es offenbar zu einer verbreiteten Gewohnheit geworden, alle Bemühungen für eine ausgeglichene Gesellschaft mit lässiger Handbewegung vom Tisch zu fegen, was unweigerlich (wie Sie als Wissenschaftler sicher anerkennen werden) mit einer starken Dosis Sachlichkeit einhergeht, wenn man die Realität betrachtet und über sie referiert (politischer Realismus) (...).

Genetischer Beweis

In den Jahre 1995-1996, anlässlich der Polemik über das «wilde Tier» im «Entremont», erkannte ich sofort, daß dank einer genetischen Analyse der Losung und Haare die Gerüchte über eine geheime Auswilderung von Wölfen ausgeräumt werden könnten. Außerdem hatte ich 1995 mit meiner damals drei Jahre alten Tochter dreimal den Zoo von «Les Marécottes» besucht und war erstaunt, daß das Wolfsgehege ständig repariert wurde. War das «wilde Tier» etwa ausgebrochen?

Es war mir bekannt, daß Zoologen des KORA am «Tatort» im «Entremont» Canidae-Losung und -Haare

gefunden hatten. Ich ersuchte somit die Inhaberin des Zoos von «Les Marécottes» schriftlich um Erlaubnis, in ihrem Gehege Wolfshaare und -losung zu entnehmen, dieses Gesuch wurde nie beantwortet, was meinen Verdacht noch verdichtete. Deshalb machte ich mich eines morgens zusammen mit Jean-Marc Pillet mit einer Angelrute auf den Weg nach dem Zoo, wo ich – dank einer automatischen Kasse – ohne weiteres eingelassen wurde. Der Fang war dementsprechend auch großartig ...

Im Einvernehmen mit den Sachverständigen des KORA wurden alle entnommenen Proben zwecks einer genetischen Untersuchung nach Grenoble gesandt. Nachträglich bin ich übrigens erstaunt darüber, wie weit der von mir gehegte Verdacht von der Wahrheit entfernt war: Die Analysen brachten zum Ausdruck, daß der(die) im «Entremont» aufgetretene(n) Wolf(Wölfe) eindeutig zur italienisch-französischen Population gehört (gehören). Dieses Ergebnis beweist somit eindeutig, daß der Zoo von «Les Marécottes» nichts mit den Vorkommnissen im «Entremont» zu tun hat – die Wölfe des Zoos sind wahrscheinlich nordamerikanischen Ursprungs. Damit mußte anerkannt werden, daß der seit einigen Jahren in ständiger Ausdehnung begriffene Wolf bereits die nordwestlichen Alpen erreicht hatte. Seither haben alle mit Gewebe- oder Losungsproben durchgeführten Analysen diese Abstammung bestätigt.

Dieser handfeste Beweis wurde jedoch von der Öffentlichkeit noch lange nicht angenommen. Die irrationale Denkweise nahm in der Bevölkerung rasch Überhand: «Der genetische Ursprung ist noch lange kein Beweis für die natürliche Ausbreitung ...» wurde argumentiert. Was soll man denn dagegen noch einwenden...? Und so lebt die These von der geheimen Auswilderung in gewissen Kreisen immer noch hartnäckig fort. Denkt man an das Fortbestehen der Behauptung, Vipern würden hierzulande mit Helikoptern ausgesetzt, so ist es wahrscheinlich weit gefehlt, zu glauben, in Sachen Wolf würde vernünftiger argumentiert. Leider haben zuviele Leute ein Interesse daran, die «Grünen» zu verunglimpfen, um die Wilderei zu rechtfertigen («auf widerrechtliche Aussetzung reagiert man mit widerrechtlichem Abschuß», wird argumentiert), oder daran, die dümmliche Angst vor Schlangen oder die Furcht vor dem bösen Wolf zu rechtfertigen. Die These von der geheimen Aussetzung gewinnt überall an Boden, wo sich der Wolf ausbreitet oder wo Vipern vorkommen!

Raphaël Arlettaz



Der Wolf im Wallis

Seit ihrer Gründung nahm fauna+vs zur Rückkehr des Wolfes Stellung und entwickelte einen Aktionsplan zur Kontrolle der in diesem Zusammenhang entstehenden Probleme. Wenn soviel Energie für dieses Thema aufgewendet wurde – wie u.a. aus dem ihm gewidmeten Teil dieses Heftes hervorgeht – so ist dies, weil es hier um mehr geht als nur den Schutz einer Wildtierart. Die Haltung unserer Gesellschaft gegenüber dem Wolf widerspiegelt schließlich unsere Auffassung über die Wildtierfauna insgesamt. Die für das Zusammenleben mit diesem gefürchteten Raubtier zugestandenen Maßnahmen zeugen von unserer Fähigkeit, die wirklich wilde Natur, die sich außerhalb unserer Kontrolle fortentwickelt, zu tolerieren. In dieser Hinsicht stellt der Wolf für die westliche Welt eine eigentliche Herausforderung dar, geht es doch um die Stellung, die *Homo sapiens* innerhalb der Schöpfung, der Biosphäre, einzunehmen gedenkt.

Historischer Überblick

Der Wolf wurde im Kanton Wallis ähnlich den übrigen Großraubtieren um 1850 mit Feuerwaffen, Fallen und Giften ausgerottet. 1947 sorgte das «Walliser Untier», wahrscheinlich ein aus Gefangenschaft entwichener Wolf (genetische Analysen wiesen auf einen außereuropäischen Ursprung hin), in der Presse für Schlagzeilen. Seit 1995 trat(en) im «Entremont» ein Wolf (vielleicht sogar mehrere Wölfe) auf und löste(n) leidenschaftliche Diskussionen aus. Dank genetischen Analysen (mitochondrische DNA) der an den Reißstellen aufgefundenen Losung wurde eine Zugehörigkeit zur italienischen Population nachgewiesen. Dutzende Schafe wurden gerissen. Ein Jagdaufseher behauptete a posteriori, bereits 1992 eine Wölfin geschossen zu haben, doch gibt es hierfür keine Beweise. 1998 und 1999 hielten sich mindestens 2 Wölfe im Oberwallis – im Goms und im Simplongebiet – auf. Beide kamen um (der eine wurde geschossen und der andere überfahren), doch wurde gleichzeitig ein dritter Wolf im Turmanntal gesichtet (siehe Seite 7). 1999 riß ein dritter Wolf Dutzende von Schafen im Eringer Tal (Val d'Hérens) und Umgebung.

Ausbreitung der Wolfspopulationen

Die Wolfspopulationen sind in Nordamerika und ganz Europa – im Süden, in den nordischen Ländern wie auch in Osteuropa – in Ausdehnung begriffen. In den Alpen wurden die ersten Anzeichen eines Vorkommens 1983 in den ligurischen Alpen nördlich von Genua festgestellt, d.h. in weniger als 180 Kilometer Luftdistanz vom Großen Sankt Bernhard. 1985 wurde ein Wolf an der französisch-italienischen Grenze geschossen, 1987 einer in den «Alpes maritimes», 1991 wurde in der Nähe von Grenoble ein Exemplar erlegt, 1992 wurden im Gebiet des Mercantour (in 200 km Entfernung von der südlichen Walliser Grenze) zunehmende Vorkommensindizien wahrgenommen. Die Wölfe reißen dort das aus Korsika stammende Muflonwild, d.h. wieder an die freie Wildbahn angepaßte Hausschafe und nicht eine eigentliche Wildtierart, was vermutlich eine weitere starke Vermehrung der Wolfspopulation ermöglicht. Von da an wird in nördlicheren Gebieten eine exponentielle Vermehrung verzeichnet. 1992 wird bereits im Val di Susa (90 Kilometer vom Sankt Bernhard entfernt) eine Fortpflanzung festgestellt. 1997 und 1998 kommt die Art in der Haute Maurienne (in 60 km Entfernung vom Großen Sankt Bernhard) vor. 1998 wurden im Gebiet von Grenoble (Oisans, Belledonne) zahlreiche Risse von Haustieren verzeichnet. Im Herbst 1999 bringen Zählungen auf der italienischen Seite der Alpen zutage, daß in dieser Region mindestens drei, vielleicht sogar vier standorttreue Wolfsmeuten vorkommen. Eine davon tritt regelmäßig im Val d'Orco (Valle di Locana), dem südlichsten Tal des Nationalparks Gran Paradiso, auf. Gemäß Luigi Boitani leben in den Westalpen (Frankreich und Italien) gegenwärtig insgesamt 40 bis 50 Wölfe. Von diesen spalten sich jährlich mindestens 10 Exemplare ab und suchen neue Territorien. Selbstverständlich bildet diese Populationsdynamik die Erklärung für die Rückkehr des Wolfes ins Wallis.

Rückkehr des Wolfes in die Alpen

Die Wissenschaftler erklären die Rückkehr des Wolfes in die Alpen einvernehmlich durch die Verbesserung seines Schutzstatus und die Expansion der wildlebenden Huftierarten. Abgesehen von ausreichenden und kohärenten Indizien ist dies die einfachste und überzeugendste Erklärung.

Dem gegenüber steht die These der geheimen Zucht von Wölfen italienischen Ursprungs, die bis an unsere Grenze transportiert und insgeheim aus-





© R. Hainard

gewildert würden. Zu dieser Spitzfindigkeit gesellte sich eine noch ausfälligere Erfindung: Kurz vor der Jagd würden diese Wölfe von den «Grünen» wieder eingefangen und nach Abschluß der für sie gefährlichen Jagdzeit wieder auf freien Fuß gesetzt....!

Manche Leute träumen davon, den Wolf wieder auszurotten, wie dies im letzten Jahrhundert geschah. Dafür haben sich jedoch die Bedingungen verändert:

- Anstelle der früheren Abschlußprämien, die mehrmals die Höhe eines Monatslohns erreichen konnten, trat in der Europäischen Union der Schutz des Wolfes; dies dürfte sich hemmend auf die Abschlußwut auswirken;
- Heutzutage stehen dem Wolf genügend wildlebende Huftiere zur Verfügung, er ist somit nicht mehr ausschließlich auf Haustierte angewiesen, was die Gefahr einer Begegnung mit dem Menschen und seinen Gewehren vermindert;
- Der Ubiquität der Schafe stehen viele Leute skeptisch gegenüber, weil sie die Erosion fördert, Verluste der Vielfalt der Flora zur Folge hat und eine

Übertragung von Krankheiten auf Wildtiere verursachen kann; aus diesen Gründen dürfte in nächster Zeit eine neue Viehzuchtpolitik in die Wege geleitet werden.

Dieses Raubtier wird sich in erster Linie in Gebieten niederlassen, in denen viele wildlebende Huftiere vorkommen. Den Gebirgszügen folgend ist es bereits bis in den Jura und in die Vogesen vorgedrungen. Angesichts dieser Umstände ist ein isoliertes Wolfsvorkommen im Wallis undenkbar, zumindest wenn die zur Zeit vorherrschenden ökologischen und rechtlichen Bedingungen fortauern. Nach Ansicht von fauna+vs sollte somit zur Zeit weder die Ausrottung des Wolfs noch seine Vergötterung angestrebt werden, sondern wir sollten uns schlicht und einfach auf den Umgang mit dieser Tierart – und, warum nicht, die touristische Auswertung ihrer Rückkehr – einstellen.

Angesichts des Bestandes an wildlebenden Huftieren im Wallis könnte die sozioökonomische Toleranzgrenze rascher erreicht werden als die strikten ökologischen Grenzen ...



Sozialer Aspekt

Eine kürzlich vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft durchgeführte Meinungsumfrage brachte zum Ausdruck, daß 57% der Schweizer die Rückkehr des Wolfes befürworten, während 35% sie ablehnen. Diese bewundernswerte Tierart fasziniert vor allem die Stadtbewohner. Die sie ablehnende Bevölkerung verteilt sich im wesentlichen auf folgende Kategorie: 1) Kleinviehhalter; 2) Jäger, die in ihm einen Konkurrenten sehen; 3) unzulänglich Unterrichtete, die sich vor dem Wolf fürchten.

Wirtschaftlicher Aspekt

Die Jagd wird von einer geringen Anzahl unserer Mitbürger als Freizeitbeschäftigung betrieben; die wirtschaftliche Funktion der Jagd wurde deshalb zunehmend durch Tätigkeiten ersetzt, die eine Regelung der Wildtierbestände und die Erhaltung der Ökosysteme zum Ziel haben. Im Rahmen dieses neuen rechtlichen Konzepts wird der Wolf nicht mehr als Problem betrachtet. Die Mehrheit der Schweizer Jäger hat sich übrigens zugunsten seiner natürlichen Rückkehr ausgesprochen. Nur einige besonders Schießwütige, die darüber hinaus vor allem ihren Jagdschein rentabilisieren möchten, sehen in ihm noch einen ernstzunehmenden Konfliktherd.

Dagegen stellen die Auswirkungen auf das Kleinvieh einen kritischen Aspekt dar, da sie die derzeitigen Schafhaltungsgewohnheiten grundlegend in Frage stellen. Der Bund kann die Schäden am Viehbestand zu 50% übernehmen, der Rest geht dagegen zu Lasten der Kantone oder sonstigen Gebietskörperschaften. Dazu kommt, daß die Entschädigung allein für den Viehhalter keine annehmbare und ausreichende Lösung darstellt: deshalb sind vorbeugende Maßnahmen erforderlich.

Kleinviehhaltung in der Schweiz

1. Allgemeines

Ende der neunziger Jahre belief sich der Schafbestand landesweit auf rund 450'000 Tiere – eine Zahl, die

derjenigen um 1860 nahekam. Dagegen gibt es in der Schweiz nur noch rund 55'000 Ziegen, gegenüber 420'000 Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Seit 1930 hat sich der Schafbestand in der Schweiz mehr als verdoppelt und derjenige des Wallis gar verdreifacht (25'000 um 1935, 80'000 heute), der größte Teil davon in Berggebieten. 66% der Schafhalter in der Schweiz sind nicht oder nicht hauptberuflich Landwirte, und im Wallis liegt dieser Prozentsatz gar bei 85%. 74% der Schafhalter (rund 1.700) leben ausschließlich von der Schafzucht. Auf die Kantone Wallis und Graubünden entfallen 30% des Schafbestandes der Schweiz. Im Wallis findet man sowohl die größten Schafherden der Schweiz als auch eine Vielzahl kleiner Viehhalter, insbesondere im Falle der sogenannten Schwarznasenschafe.

2. Schafhaltungsstruktur

Im Wallis werden die Schafherden nicht bewacht, während in Graubünden enorme Herden (2.000 Tiere) auf einen Schäfer entfallen. 50% des in der Schweiz verzehrten Lammfleisches stammt aus dem Inland. Für die Schafhaltung werden zahlreiche Zuschüsse erteilt: Beihilfen je nach Größe des Viehbestandes, der bewirtschafteten Fläche, deren Hangneigung, der Dauer der Sommerweide und sogar der Überwachung. Die direkten Agrarzuschüsse können je nach Gebiet und Zwängen 200 bis 560 Schweizer Franken/Schaf x Jahr erreichen. Diese Finanzbeiträge spielten bei der Expansion der Schafzucht während der letzten Jahrzehnte eine enorme Rolle, da das Schaf oft an die Stelle des Rindes getreten ist, dessen Haltung anspruchsvoller ist.

3. Ziegenhaltungsstruktur

Im Wallis wird die «Schwarzhalsziege» hauptsächlich zur Aufrechterhaltung alter Traditionen gehalten. Im Gegensatz zu den Tessiner Ziegen, die gemolken werden, dient die Ziegenhaltung im Oberwallis hauptsächlich der Fleischproduktion; eine Behirtung ist nicht vorhanden. Bei uns ist die Ziegenhaltung somit vergleichbar mit derjenigen des Schafes.



4. Sterblichkeit auf den Alpweiden

Die Kleinviehverluste während der Übersommerung auf den Alpweiden infolge von Krankheiten, Stürzen, Abrutschen usw. werden auf rund 4% geschätzt. In der Schweiz entspricht dies jährlich rund 10'000 Schafen. Diese Zahl bringt zum Ausdruck, daß die auf den Wolf zurückzuführenden Verluste tatsächlich viel Staub aufwirbeln. In der Region Mercantour werden die Verluste infolge des Wolfes auf 1 % des Viehbestandes – im Vergleich zu einer natürlichen Sterblichkeit von 3 bis 4% – geschätzt. Dazu ist allerdings zu sagen, daß die Verluste infolge des Wolfes sich nicht gleichförmig auf große Gebiete verteilen. Der betroffene Viehhalter erleidet einen enormen Schaden, der zeitlich und räumlich konzentriert eintritt. Dies gibt den durch Wölfe verursachten Verlusten ihren spektakulären Charakter.

5. Ökologischer Aspekt

Bei fehlender Überwachung der Herden werden die Weiden oftmals überbeansprucht, da die Weidetiere zu örtlicher Konzentration neigen und die Alpenhänge nicht gleichförmig beweiden. In bestimmten Fällen kann dies zu einer Verarmung der Flora oder gar zu Erosionserscheinungen führen. Die Weidewirtschaft ist dagegen ein Mittel gegen Verbuschung und natürliche Wiederbewaldung bestimmter bewirtschafteter marginaler Böden. Die Schafe können bestimmte Krankheiten auf Wildtiere übertragen (Keratokonjunktivitis, Mykoplasmen usw.). Ferner stehen sie hinsichtlich der Nutzung der vorhandenen Gräser und Kräuter in unerbittlichem Wettbewerb mit den wildlebenden Huftieren, insbesondere den Gamsen und Steinböcken.

Ziele von fauna•vs

Fauna•vs strebt folgendes an:

- Der Wolf – der zu unserem natürlichen und kulturellen Erbgut gehört – soll bei uns im Einklang mit den natürlichen Ökosystemen und der menschlichen Wirtschaft leben können.;
- Der Allgemeinheit sollen wissenschaftliche Instrumente (Überwachung mittels Radiowellen, Argos-Sender, Methoden zum Schutz der Herden usw.) zur Verfügung gestellt werden, um eine den sozioökonomischen Anforderungen der betreffenden Regionen entsprechende Überwachung zu gewährleisten;
- Das Wolfsvorkommen soll touristisch ausgenutzt werden (Errichtung eines Wolfsparks, Ermittlung

von Spuren, Exkursionen zum Hören des Wolfsheulens, Sichtbeobachtungen, längerfristig vielleicht Eröffnung der Jagd auf den Wolf usw.).

Die Alpen stellen im Herzen Europas das einzige noch einigermaßen natürliche Gebiet dar, und das Wallis lebt hauptsächlich vom Tourismus; es wäre somit höchst enttäuschend, wenn diese neue Ressource ausschließlich in nahe bei städtischen Ballungsräumen gelegenen Gebieten ausgewertet würde. Die touristisch interessierten Kreise sollten ihren Blick nach Nordamerika richten, wo das in jüngster Zeit verzeichnete Wiederauftauchen des Wolfs im Yellowstone Park in den Vereinigten Staaten eine Zunahme des Touristenstromes zur Folge hatte, die einen Einkommenszuwachs von jährlich schätzungsweise 42 Millionen US-Dollar mit sich bringt. Umgekehrt hat die Drohung eines Boykotts des Tourismus in Alaska die Regierung dieses US-Bundesstaates dazu veranlaßt, ihren Beschluß zum Abschluß des Wolfes auszusetzen, um einen Verlust in Höhe von 85 Millionen US-Dollar zu vermeiden!

Vorgeschlagene Maßnahmen

1. Information

Die Rückkehr des Wolfes weckt bestimmte alteingesessene Ablehnungen, die mancher schon als Ammenmärchen einstufen zu können glaubte. Diesen unverhältnismäßigen und irrationalen Ängsten liegt eine mythische Anschauung über dieses Tier zugrunde. Interessant ist die Feststellung, daß diese Mythen in den Gebieten, in denen der Wolf noch vorkommt, nicht vorhanden sind. Fauna•vs hält einen Beitrag zu Meinungsaustauschen und Debatten über dieses Thema in einer vernünftigen Atmosphäre für sehr wichtig.

2. Kommunikation

Fauna•vs wird ohne Unterlaß zwei grundlegende Tatsachen in Erinnerung rufen: Einmal handelt es sich bei der Rückkehr des Wolfes um einen natürlichen Prozeß (und nicht um eine Wiedereinbürgerung) und zum anderen genießt diese Art einen rechtlichen Schutz. Aus pragmatischen Gründen betrachtet Fauna•vs das Wolfproblem ausschließlich aus der Sicht der Population und Funktionalität und vermeidet dadurch jeglichen emotionalen, auf ein Einzelschicksal ausgerichteten Ansatz. Schließlich müssen sich die lokalen Akteure unbedingt an der Überwachungspolitik



und gegebenenfalls an den einschlägigen Verwaltungsmaßnahmen beteiligen. Nur eine vollständig transparente Politik ist langfristig lebensfähig.

3. Verwaltungspolitik

Junge nordamerikanische Wölfe, die ihre Meute verlassen, entfernen sich im Durchschnitt 150 bis 250 km von dieser; als Rekord wurde – im Falle eines jungen Weibchens – eine Strecke von 886 km Luftlinie festgestellt. Was dies für ein Land der Größenordnung der Schweiz bedeutet, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden.

Die Dispersion erfolgt grundsätzlich in allen Richtungen, doch werden die Wölfe in Europa wegen der starken Urbanisierung der Ebenen in die Berggebiete gelenkt, d.h. die am wenigsten besiedelten und wildreichsten Gebiete. Es ist also nicht weiter erstaunlich, wenn sich der Wolf innerhalb der Alpen und des Jura ausbreitet und im Wallis früher als in Zürich auftritt.

Zu Beginn wird sein Auftreten zufallsabhängig sein, doch wird er immer Gebiete mit hohem Bestand an (wilden oder domestizierten) Huftieren bevorzugen. Auf längere Sicht werden sich die leeren Gebiete vermutlich fortschreitend bevölkern....

Voraussagen sind nicht fehl am Platz: Nach den Radiowellen-Ermittlungsverfahren beansprucht eine Meute von 4 bis 6 Wölfen je nach Umständen ein Gebiet von 200 bis 500 km². Hinsichtlich der Ressourcen wird geschätzt, daß etwa 100 Hirsche die Nahrungsgrundlage eines Wolfes darstellen. Geht man davon aus, daß 40 % des Walliser Gebiets (2'000 km²) für das Überleben des Wolfes geeignet sind, so kommt man auf eine Spanne von 4 bis 10 Meuten (d.h. 16 bis 60 Wölfe). Von der bestehenden Hirschpopulation (rund 3'000 Exemplare im ganzen Kanton) könnten sich rund 30 Wölfe ernähren. Abgesehen von den Hirschen kommen selbstverständlich noch die Gamsen, Rehe und gegebenenfalls Wildschweine als Beutetiere in Frage.

In Montana (Vereinigte Staaten) wird die Strategie, die Wolfzonen von 800 x 200 km (16'000 km² oder 3 x die Fläche des Wallis) beinhaltet, gegenwärtig durch ein punktuell Management ersetzt, sobald größere Probleme eintreten. Man darf nicht übersehen, daß eine Wolfspopulation sich erhalten oder gar vergrößern kann, selbst wenn jährlich bis zu einem Drittel seines Bestandes eliminiert werden.

Unter diesen Bedingungen ist es sicherlich vorzuziehen, aus den bereits gemachten Erfahrungen

Nutzen zu ziehen und die richtige Richtung einzuschlagen, anstatt unrealistische Pläne auf der Grundlage lückenhafter Kenntnisse oder vorgefaßter Ideen zu erstellen: eine Erhaltung des Wolfes außerhalb der Gebiete, die seinem Bedarf entsprechen, wäre ganz einfach illusorisch. Gemäß fauna+vs darf das Management einer Wolfspopulation und ihr Fortbestehen die Weidewirtschaft und die Jagd auf wildlebende Huftiere nicht in Frage stellen.

Diese doppelte Zielsetzung setzt Maßnahmen auf der Grundlage präziser Daten hinsichtlich der Bestände, des Bedarfs und der Wanderungen der Wölfe voraus. Sie erfordert eine Umgestaltung der Schafhaltung, insbesondere die Wiedereinführung der Überwachung der Herden und während einer Übergangsphase eine rasche und großzügige Entschädigungspolitik (100 % bei für authentisch befundenen Wolfsschäden, 75 % im Falle hypothetischer Wolfsschäden in einem Gebiet, in dem Wölfe nachweislich vorkommen; 0 % für nachweislich auf Hunde zurückzuführende Schäden); sodann sind Toleranzschwellen (Anzahl gerissene Schafe je Zeit- und Flächeneinheit) festzulegen.

Auf längere Sicht wird ein Gleichgewicht auf der Grundlage von Kriterien gesucht werden müssen, die dem Stand der Wolfspopulationen, dem Niveau der Schäden, dem touristischen Interesse und der Anzahl möglicher Abschüsse Rechnung tragen, wobei selbstverständlich außerordentliche Situationen zu berücksichtigen sind, die punktuelle Interventionen erfordern.

4. Forschung als Verwaltungsinstrument

Früher oder später wird es sich zeigen, daß weder auf Schadensvorbeugungsmaßnahmen noch auf die wissenschaftliche Forschung verzichtet werden kann. Hinsichtlich des zweiten Aspekts werden die Schafhalter die Vorteile, die ihnen die neuesten technischen Errungenschaften bieten, rasch erkennen. Hierzu gehören einmal die genetischen Analysen und zum anderen die radiotelemetrische Überwachung.

Die systematische Durchführung von DNA-Analysen ermöglicht die Identifizierung eines Tieres, das den Herden Schaden zufügt, anhand von Losung oder Haaren, wobei nicht nur zwischen Hund und Wolf, sondern auch zwischen Wölfen der französisch-italienischen Population und aus Gefangenschaft entwichenen Wölfen unterschieden werden kann. In der von Fauna+vs vorgeschlagenen Entschädigungspolitik spielt dieser Aspekt eine wichtige Rolle. Es sei darauf



hingewiesen, daß solche Analysen heute zur Routinearbeit des «Laboratoire de biologie de la conservation» der Universität Lausanne gehören.

Die Markierung mindestens eines Exemplars jedes Rudels mit Hilfe eines Halsband-Radiosenders vom Typ Argos würde eine regelmäßige Satellitenüberwachung zu geringeren Kosten als diejenigen der herkömmlichen radiotelemetrischen Überwachung ermöglichen; die letztgenannte verursacht höhere Personalkosten und längere Einsätze. Im Hinblick auf die angestrebten Ziele ist das System vom Typ Argos ferner von sonstigem Nutzen: 1) Erhalt von Daten über den räumlichen Aufenthalt und die Wanderungen der Wölfe, die den Schafhaltern fast jederzeit und praktisch unmittelbar via Internet zur Verfügung ständen (Abruf zuhause oder durch die Vitrine einer öffentlichen Einrichtung); dadurch könnten vorübergehende Vorbeugungsmaßnahmen verstärkt und gegebenenfalls örtliche Maßnahmen ergriffen werden; 2) Erfassung präziser Daten über den Einfluß der Wölfe auf das Wild und den Viehbestand; 3) leichtere Eliminierung eines Wolfes, der die Toleranzschwelle überschreitet; 4) Möglichkeit der Nutzung dieser Informationen zu touristischen Zwecken: Exkursionen zum Hören des Wolfsheulens, Auffinden von Spuren, Sichtbeobachtungen usw.

Eine so offene Informationserteilung hat natürlich auch Nachteile: man denke nur an die Möglichkeit illegaler Abschüsse! Nach Ansicht von fauna•vs werden diese aber durch die Vorteile einer absolut transparenten Informationsstrategie mehr als ausgewogen. Schlussendlich geht es um die Erhaltung einer viablen Wolfspopulation und nicht um das Schicksal von Einzelindividuen.

Die Überwachung der vor kurzem ins Wallis zurückgekehrten Wölfe ist dank der Arbeit zweier Biologen im Dienste der Jagdverwaltung gut angelaufen. Diese (passive) Arbeit beschränkte sich jedoch bisher auf die Erfassung von Indizien und bedarf einer technischen Vertiefung mittels Funküberwachung.

Generell scheint die Lage für die Rückkehr des Wolfes günstiger zu sein als für diejenige des Luchses, jedoch ist auch mit einer ganz anderen Kategorie von Auswirkungen auf die Viehhaltung zu rechnen!

Fauna•vs

Die Zucht der Schwarznasen, einer Rasse die es nur im Oberwallis gibt, ist sehr speziell strukturiert: eine Vielzahl von Schafzüchtern besitzt sehr keine Herden, die nur aus wenigen Tieren bestehen.

Fauna•vs & die Jagd

Fauna•vs anerkennt die Jagd als kulturgeschichtliches Erbe und befürwortet grundsätzlich die jagdliche Nutzung von in guten Beständen vorkommenden Wildtieren. Dem modernen Zeitgeist allerdings reicht der Verweis auf die Geschichte nicht aus, um die Jagd zu begründen. Damit sich die Jagd heute rechtfertigen lässt, muss sie

- sinnvoll sein und die Kriterien der nachhaltigen Nutzung erfüllen;
- bei der Jagdplanung das wildtierbiologische Wissen berücksichtigen;
- die Aus- und Weiterbildung so gestalten, dass die Jäger die grundlegenden Prinzipien der Ökologie verstehen.

Sinnvoll ist die Jagd, wenn die erlegte Beute einer Nutzung zugeführt wird. Das Abschliessen von Wildtieren zwecks Reduktion eines als zu hoch erachteten Bestandes ist nur dann sinnvoll, wenn eine ehrliche und sachlich fundierte Problemanalyse zeigt, dass der Abschuss zielführend und alternativen Massnahmen vorzuziehen ist. Nachhaltig ist die Jagd, wenn trotz jagdlicher Eingriffe Wildtierbestände weder quantitativ, noch qualitativ, noch in ihrer Verteilung beeinträchtigt werden. Die Jagd sollte also die je nach Tierart verschiedene Raumorganisation, Sozialstruktur und Alters-pyramide möglichst wenig verändern. Jagdplanung heisst:

- sinnvolle Bewirtschaftungseinheiten abgrenzen;
- Bestand erfassen;
- Wildschaden beurteilen;
- Abschussziele bestimmen;
- die Jagd regeln;
- den Abgang analysieren.

(Folge auf der Seite 18)



© R. Arlettaz





Les Marécottes, © R. Arlettaz

Neues von der Beobachtungsfront

Luchs

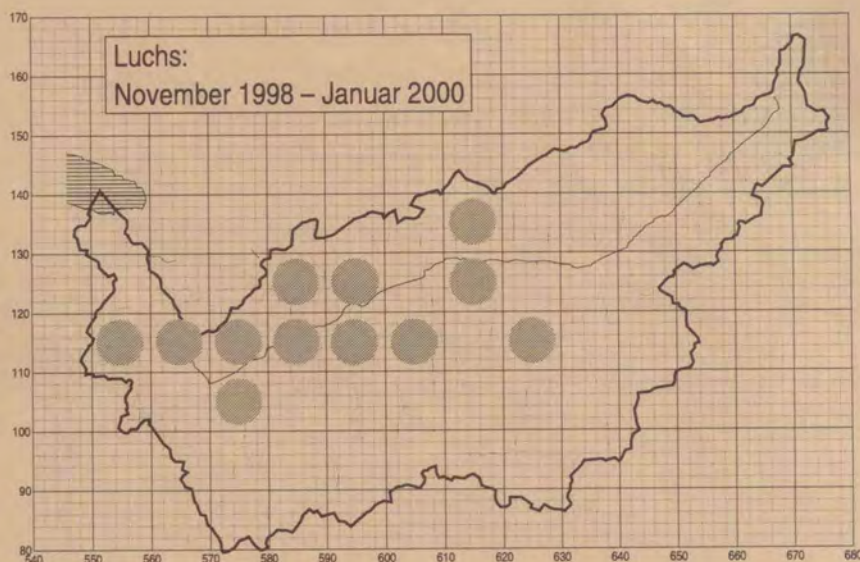
Seit der Gründung hat fauna•vs 20 glaubwürdige Luchsbeobachtungen im Kanton gesammelt, eine beachtliche Anzahl in etwas mehr als einem Jahr. Bitte denken Sie daran, uns nach einer Beobachtung entweder zu telefonieren oder das ausgefüllte Beobachtungsblatt zuzustellen. Die Schneedecke des Winters bot ja sehr gute Beobachtungsmöglichkeiten. In drei Jahren werden wir Ihnen aufgrund der eingegangenen Beobachtungen eine Synthese sowie eine erste Bilanz der aktuellen Verteilung der Raubkatze im Wallis präsentieren können. Der Vergleich mit den Daten der Jagdverwaltung oder denjenigen des KORA (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz) werden somit einen besseren Überblick über den Status der Art im Kanton ergeben.

100 km² Quadrate, für welche fauna•vs mindestens eine glaubhafte Luchsmeldung zwischen November 1998 und Januar 2000 erhalten hat. Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie uns weitere Beobachtungen während oder nach dieser Periode mitteilen. Bitte benützen Sie hierzu das Meldeblatt (S. 19). Selbstverständlich können Sie uns auch telefonieren, faxen oder emailen (die Adresse finden Sie auf S. 20).

Lihu

Nach der grossangelegten Nachsuche mit mehr als 20 freiwilligen Helfern im Jahre 1998 ist für diesen Winter und Frühling erneut eine solche im Oberwallis vorgesehen; Ziel ist es, alle möglichen Brutorte des Kantons abzusuchen. Mehrere Oberwalliser Ornithologen haben sich für diese Aufgabe bereits gemeldet. Alle interessierten Personen können an den Nachsuchen im Feld teilnehmen. Diese finden während dem Einnachten jeweils am Freitag, Samstag und Sonntag statt. Nähere Auskünfte erteilt: Schweizerische Vogelwarte, Aussenstelle Wallis, 3970 Salgesch (027 456 88 56; aves.vs@bluewin.ch).

Wurden zwischen 1970 und 1985 an nur fünf Stellen Anzeichen einer Uhu-Präsenz gefunden, ergaben die Nachsuchen in Gruppen zwischen 1986 und 1989 acht singende Paare und drei weitere Orte mit Nachweisen. Alle Nachweise stammen im weiteren Sinn aus dem Zentralwallis, d.h. aus der Region zwischen dem Val de Bagnes und Visp. Seit dem Beginn der 90er Jahre hat die Art neue Gebiete, speziell in der Rohnnebene kolonisiert. Demgegenüber steht das plötzliche Verwaisen einzelner traditioneller Plätze, die seither nicht wiederbesiedelt wurden sowie der Verlust mehrerer Brutvögel, besonders durch Elektroschlag. 1998-99 wurde die Walliser Population auf 12 Brutpaare und einige Plätze mit Nachweisen geschätzt. Die Resultate sind jedoch für viele Oberwalliser Gebiete wie das Goms, das Binntal, die Region Simplon und die Vispertäler lückenhaft. Wir hoffen, in zwei Jahren mehr hierüber zu wissen.





Ayent, Juni 1986 © R. Arlettaz

Die Agonie der Zwergohreule...

Von der früher im Wallis weit verbreiteten Art blieben 1999 noch vier Paare übrig. Zwei davon auf Gemeindeterritorium von Grimisuat, Ayent und Arbaz, ein Paar in der Region Chermignon-Dessous und eines auf dem Plateau von Vex. Warum diese drastische Abnahme? Mit grösster Wahrscheinlichkeit ist die Verschlechterung der Habitate daran Schuld. So sind im Hauptbrutgebiet, in dem man noch in den 80er Jahren um die zehn Brutpaare zählte, die Mager- und Halbmagerwiesen zusammengeschrumpft wie Butter an der Sonne (ein Drittel weniger Flächen zwischen 1984 und 1999), während die Kunst- oder Fettwiesen drei Mal an Fläche zugenommen haben. Dies ergibt eine neue Untersuchung, die Philippe Werner, Botaniker aus Ollon/Chermignon, im Auftrag der Vogelwarte Sempach 1999 durchführte. Auch die Gründung der NAT (Nature Agriculture Tourisme) anfangs der 80er Jahre konnte diese Entwicklung leider nicht stoppen. Also bleibt es weiterhin dabei: ohne Magerwiesen keine Laubheuschrecken, ohne Laubheuschrecken keine Zwergohreulen.

...und die unaufhaltsame Rückkehr der Adler

Eine genaue Bestandesaufnahme der Mittelwalliser Adler zwischen St-Maurice und Leuk sowie Stichproben im Rest des Kantons erlaubten es 1994, die Population auf 50 Paare zu schätzen. 1997 wurde diese Zahl nach oben korrigiert. Zwei neue Paare hatten sich im Zentralwallis etabliert und fünf neue Paare – früher höchstwahrscheinlich übersehen – wurden bei einer systematischeren Nachsuche im Oberwallis entdeckt. Schlussendlich konnte 1999 das Etablieren des 58 Paares beobachtet werden. Und Gamsen und Murmeltieren geht es besser denn je!

Alpenkrähe

Seit das im Schloss Tarasp im Graubünden nistende Paar Alpenkrähen verschwunden ist, findet man diese Art hierzulande nur noch im Wallis. Mindestens 50 Paare reproduzieren sich beidseitig des Rottens zwischen Binn und Martigny. Wenn man die Jungtiere des laufenden Jahres sowie einige immature Individuen dazuzählt, ergibt dies ca. 250 Vögel. Die Überwinterungsgebiete der Populationen der Entremonttälern (jeweils ca. 20 Individuen), des Val d'Hérens (50) und der rechtsufrigen Zone unterhalb Gampel (60) sind bekannt. Wo aber überwintern die Alpenkrähen des Eifischtals (10), der Vispertäler (80) und der gesamten rechtsufrigen Seite oberhalb des Lötschentals (30)? Wenn Sie uns bei der Beantwortung dieser Frage helfen möchten, ist es wichtig zu wissen, dass die Alpenkrähe Insekten frisst und diese in waldfreien, selten vom Schnee bedeckten Lagen (Wind!) mit kurzer Vegetation sucht. Dies kann alles von Mähwiesen über Felsenkuppen, Ränder von terrassierten Mauern oder Felsensteppen beinhalten. Also, an die Feldstecher!

Der Adler ist sich nicht zu schade, auch von Aas zu fressen, speziell im Winter. Das Kadaver dieses auf der Jagd erlegten Fuchses wurde auch von Republic V besucht, als nur noch Haut und Knochen übrig waren.



© R. Arlettaz & St. Mettaz

Neuigkeiten

Ornithologische Aussenstelle Wallis

Nun ist es offiziell, die Schweizerische Vogelwarte (Sempach), ihres Zeichens wichtigstes Institut unseres Landes für faunistische Feldforschung, eröffnet in Salgesch eine Aussenstelle. Salgesch liegt mitten in einer der besten avifaunistischen Regionen der Schweiz und auch an der Sprachgrenze. Vorderhand wurden fünf Biologen angestellt, um angewandte Forschungsprogramme zum Schutz verschiedener Arten zu starten.



Schweizerische Vogelwarte (Wallis)
3970 Salgesch
Tel 027 456 88 56 Fax 456 88 58
aves.vs@bluewin.ch

Wenn der Wolf kommt

So heisst eine Videoreportage von Andreas Moser vom Schweizer Fernsehen, welche fauna•vs für das BUWAL auf Französisch übersetzt hat. Eine erste Vorführung des Films fand am 18. November 1999 im Rahmen einer von Forum Wallis organisierten Debatte über Grossraubtiere in Sitten statt. Fauna•vs war an der Veranstaltung durch Pierre-Alain Oggier vertreten.

CD-Rom zum Thema Wolf

Jean-Marc Landry, Mitglied von fauna•vs, hat eine CD-Rom über den Wolf gemacht. Sie ist reich illustriert, attraktiv und zweisprachig (Deutsch-Französisch). Achtung, es gibt nur eine PC Version, die nicht auf Macintosh läuft. Preis: 50.- für Mitglieder von fauna•vs (sonst 59.-) plus 2.90 Verpackung und Versand. Bestellungen an: Jean-Marc Landry, 1927 Chemin-Dessus, email: landry@vtx.ch.

Das Wallis der Fledermäuse

Canal 9 (L. Delaloye) und das Federmausnetzwerk Wallis (R. Arlettaz, Ph. Christe und A. Sierro) haben soeben eine ca. 40 minütige Videoreportage über die Fledermäuse des Wallis fertiggestellt. Im Film wird über die im Kanton gemachten Untersuchungen die Ökologie dieser faszinierenden Säugetiere dargestellt. Daneben werden die Probleme beim Schutz der Arten sowie die Informationsarbeit für ein breites Publikum dargestellt.

33 jähriges Kleinmausohr

Im Juli 1999 wurde im Dachstuhl der Kirche von Fully ein Kleinmausohr mit dem biblischen Alter von 33 Jahren wiedergefangen. Dies bedeutet bezüglich der Lebensdauer Europarekord (Weltrekord von 34 Jahren in den USA). Michel Desfayes aus Saillon hatte dieses männliche Kleinmausohr *Myotis blythii* 1967 in derselben Kirche beringt. Das Tier wurde seither nie mehr wiedergefangen!

Fauna•vs & die Jagd

(Folge von Seite 15)

Wenn die Jagdplanung wirksam sein soll, müssen alle sechs Schritte in obiger Reihenfolge durchlaufen werden. Gut ausgebildete Jäger verstehen die Wirkungsgefüge von Nahrungspyramiden, der kompensatorischen Mortalität und von Räuber-Beute-Systemen. Sie werden also beispielsweise die Notwendigkeit des Jungtierabschlusses oder die Rolle von Luchs und Wolf verstehen. Fauna•vs ist überzeugt, dass die Jagd bei Berücksichtigung der genannten Punkte eine Zukunft hat, auch in einer zunehmend städtisch geprägten Gesellschaft. Fauna•vs ist bereit, das ihre für die Zukunft der Jagd beizutragen, insbesondere bei der Vermittlung des wildtierbiologischen Wissens an die Jäger und bei der Vertretung einer nachhaltigen Jagd in der Gesellschaft.

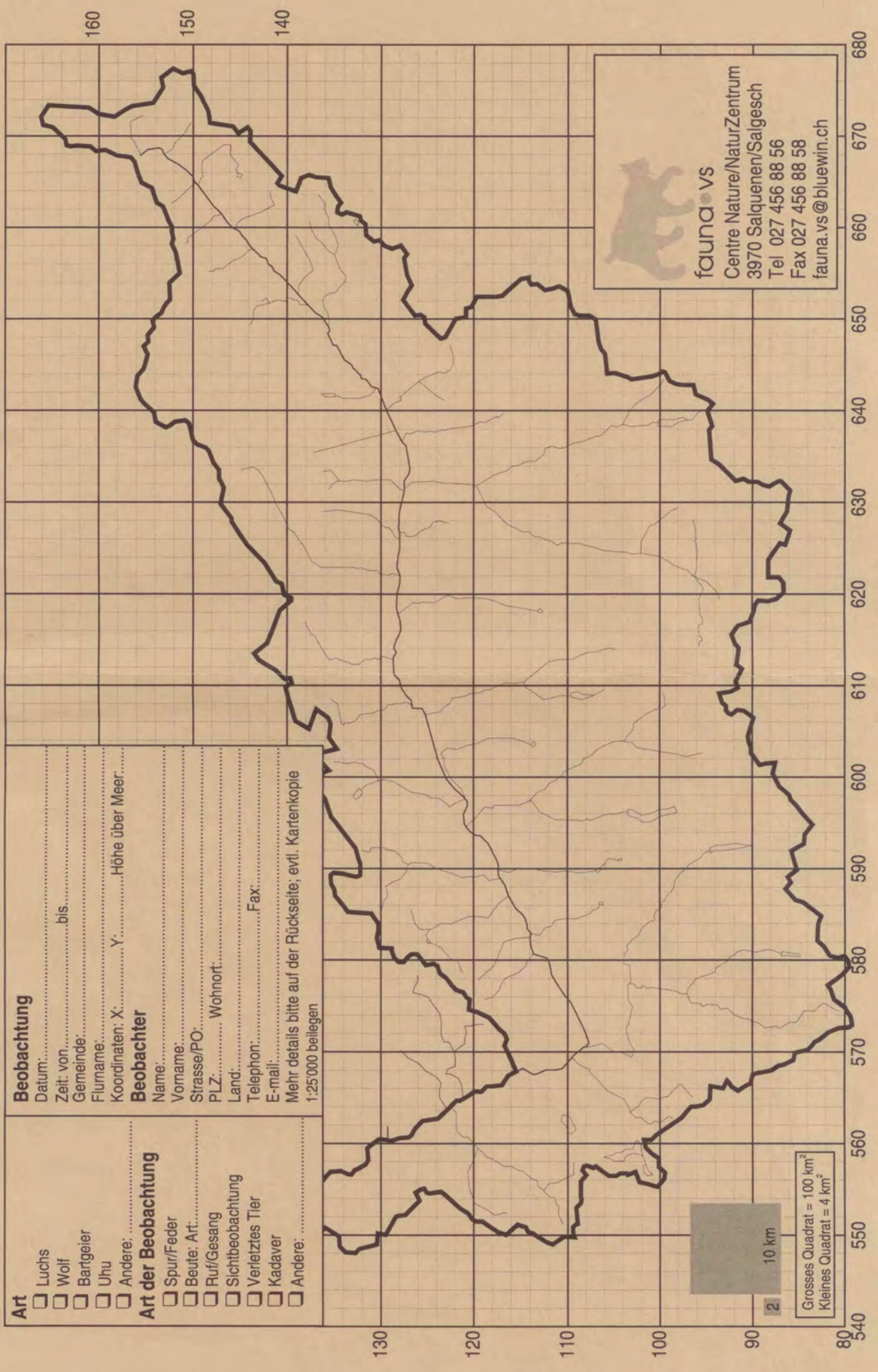
Reinhard Schnidrig-Petrig

NOËL DESSIMOS TV HI-FI PHOTO

Centre commercial Magro
1958 Uvrier/St-Léonard
027 203 13 23

Fauna•vs Mitglieder erhalten:
10% Reduktion auf Feldstecher
von Swarovski und Leica, 15% auf
Feldstecher von Wega und Nikon





Art

- ☐ Luchs
- ☐ Wolf
- ☐ Bartgeier
- ☐ Uhu
- ☐ Andere:

Art der Beobachtung

- ☐ Spur/Feder
- ☐ Beute: Art:
- ☐ Ruf/Gesang
- ☐ Sichtbeobachtung
- ☐ Verletztes Tier
- ☐ Kadaver
- ☐ Andere:

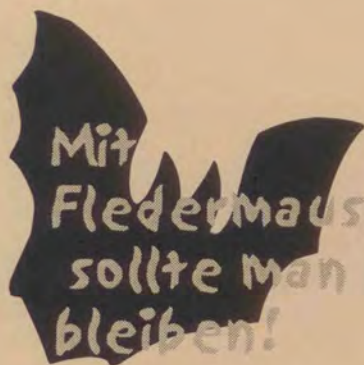
Beobachtung

Datum: bis:
Zeit: von bis:
Gemeinde:
Flurname:
Koordinaten: X: Y: Höhe über Meer:
Beobachter
Name:
Vorname:
Strasse/PO:
PLZ: Wohnort:
Land:
Telephon: Fax:
E-mail:
Mehr details bitte auf der Rückseite; evtl. Kartenskizze
1:25'000 beilegen



Grosses Quadrat = 100 km²
Kleines Quadrat = 4 km²

 **fauna vs**
Centre Nature/NaturZentrum
3970 Salquenen/Salgesch
Tel 027 456 88 56
Fax 027 456 88 58
fauna.vs@bluewin.ch



Mit Fledermausproblemen sollte man nie alleine bleiben!

Die Spezialisten des FledermausNetzwerks Wallis stehen zu Ihrer Verfügung: Besichtigungen vor Ort, Ratschläge für Umbauten, Möglichkeiten zur Abwehr...

- | | | |
|-----------------------------|-----------------------|---------------|
| • Antoine Sierro | Tel & Fax | 027 458 44 69 |
| • Raphaël Arlettaz | Tel & Fax | 027 203 39 02 |
| | Natel | 079 637 51 76 |
| • FledermausNetzwerk Wallis | | |
| NaturZentrum | | |
| CH-3970 Salgesch | Tel | 027 456 88 56 |
| | Fax | 027 456 88 58 |
| | chiroptera@bluewin.ch | |

Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das BUWAL die Kosten. Grössere Expertisen, z.B. bei Renovationen, können durch *ad hoc* Subventionen gedeckt werden.

Impressum

Fauna•vs info ist das Informationsbulletin der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie (es dient dem BartgeierNetzwerk Wallis sowie dem FledermausNetzwerk Wallis als Mitteilungsblatt). Erscheinungsweise: unregelmässig. Redaktion: Vorstand fauna•vs: R. Arlettaz, P. Oggier, P. A. Oggier, R. Perraudin-Kalbermatter, R. Schnidrig, J. M. Pillet, B. Posse. Realisation, Layout und Zusammensetzung: R. Arlettaz. Informatikerberater: G. Pante, Martigny. Auflage: 2500 Exemplare auf Französisch; 1000 auf Deutsch. Druck: Callygraphy, Sitten. Übersetzungen: C. Geyer, P. Oggier und A. Steiner.



Fauna•vs info
NaturZentrum
CH-3970 Salgesch
Tel 027 456 88 56
Fax 027 456 88 58
Email fauna.vs@bluewin.ch

Anmeldetalon



Ich möchte fauna•vs beitreten als:

☐ Mitglied (CHF 50.-/an)

☐ Gönner (CHF 100.-/an)

☐ Kollektivmitglied (CHF 50.-/an); bitte angeben ob als —>

☐ Familie oder als ☐ Institution

☐ Ich bin Student, arbeitslos oder 25 (Ausweis beilegen) und möchte von der «Juniorreduktion» profitieren (50% des Mitglieder- oder Gönnerbeitrag; zutreffendes bitte oben ankreuzen).

☐ Ich habe die Dokumentation über fauna•vs schon bekommen (Aktivitätsprogramm, Statuten, Einzahlungsschein)

☐ Ich habe die Dokumentation über fauna•vs noch nicht erhalten; bitte stellen Sie mir diese zu (Aktivitätsprogramm, Statuten, Einzahlungsschein)

Name:

Vorname:

Geschlecht:

☐ männlich

☐ weiblich

Institution:

Strasse oder Postfach:

Nummer:

Postleitzahl:

Ort:

Bitte schicken an: Fauna•vs, NaturZentrum, 3970 Salgesch (Fax 027 456 88 58).

Die Mitgliedschaft beinhaltet die regelmässige Zustellung von Fauna•vs info

